

THE SQUARE



Im sensationellen «Tulist» hat Ruben Östlund vor drei Jahren eindrücklich vorgeführt, wie ein Mann in Panik vor einer Lawine seine Familie im Stich liess und danach mit sich und seiner Rolle nicht mehr ins Reine kam. In THE SQUARE, dem diesjährigen Gewinner der Goldenen Palme von Cannes, setzt er sein Spiel um Rollenbilder fort: Christian (Claes Bang) ist Kurator des angesagten Stockholmer Museums für Gegenwartskunst. Der geschiedene Vater zweier Kinder ist klug, sieht gut aus, hat Stil und ist beliebt. Er fährt Elektroauto und unterstützt humanitäre Organisationen: Die nächste Ausstellung soll das schwinden-

de Vertrauen in die Gesellschaft demonstrieren. Doch Ideale zu entwickeln, ist einfacher, als sie zu leben: Der Diebstahl seines Handys und eine kontroverse PR-Kampagne lassen Christian und das Museum in eine existenzielle Krise geraten. Künstlerisch wunderbar verspielt ist THE SQUARE, eine grandios bis-sige Gesellschaftssatire, die zur Reflexion über Kunst, Macht und Missbrauch, Medien, Manipulation und das menschliche Sein einlädt.

Regie: Ruben Östlund. **Mit:** Claes Bang, Elisabeth Moss, Dominic West.
Verleih: Xenix Filmdistribution.

Lunch
KINO

ARTHOUSE
LE PARIS

STADELHOFERPLATZ
ZÜRICH

TagesAnzeiger

STUDIOFILM-
VORPREMIEREN

Zürcher
Kantonalbank

JEDEN MITTAG
UM 12.15 h
7 TAGE DIE WOCHE

LOGAN LUCKY

Steven Soderbergh meldet sich zurück! Nicht mit einer weiteren TV-Serie oder dem nächsten Magic-Mike-Film. Sondern mit LOGAN LUCKY, einer hinreissenden Gaunerkomödie um Jimmy und Clyde Logan; «Ocean's 7–11», heisst es irgendwo, könnte der Film auch heissen. Doch die Logans und ihre Verbündeten sind keine eleganten Gentleman-Gangster, sondern einfache Hillbillies aus Virginia: schlitzohrig, bauernschlau und grundsymphatisch. Sie schlagen sich auf eigene Faust durchs Leben, lieben Country Music und haben nicht immer nur Glück: Jimmy hat im Irak am Bein etwas abbekommen, Clyde einen Arm verloren: Er ist als einhändiger Barkeeper die Attraktion der «Duck Tape Bar». Es sind dies tolle Rollen für Channing Tatum und Adam Driver und man würde sich nicht wundern, die beiden als Logan-Brüder in einem dieser abgründig schrägen Hinterwälder-Filme der Coen-Bros oder



von Quentin Tarantino anzutreffen. Wie da ist man auch in LOGAN LUCKY auf der Seite der Outlaws. Und man fiebert mit, als sie, unterstützt von ihrer Schwester Mellie, der schnellsten Coiffeuse der Welt (Riley Keough), und Bond-Schauspieler Daniel Craig in der Rolle des berühmt-berüchtigten Bankräubers Joe Bang einen hirnrissigen Raubzug auf die Tageskasse eines der grössten NASCAR-Rennens der Welt starten. Frech um die Ecke gedacht – Drehbuch: Rebecca Blunt – nimmt LOGAN LUCKY bis zuletzt immer wieder überraschende Wendungen: Da ist Soderbergh eine brandheiss vergnügliche Komödie geglückt, die mindestens so viel über das Amerika der Abgehängten erzählt wie «Hell Or High Water».

Regie: Steven Soderbergh.
Mit: Channing Tatum, Adam Driver, Daniel Craig.
Verleih: Impuls Pictures AG.

HAPPY END

Michael Haneke («Das weisse Band», «Amour», «Caché») ist ein exquisiter Kenner der menschlichen Seele, besonders ihrer dunklen Seite – und darum geht es wiederum in seinem neuen Film. Familie Laurent betreibt in Calais erfolgreich eine Baufirma. Clan-Oberhaupt und Firmenchefin ist die resolute Anne (Isabelle Huppert). Sie ist geschieden, lebt mit ihrem Vater (Jean-Louis Trintignant), ihrem Bruder Thomas (Mathieu Kassovitz), dessen zweiter Frau und deren Baby unter einem Dach. Annes Sohn Pierre ist ausgezogen, hält den Posten des Geschäftsleiters und soll die Firma später übernehmen. Doch Pierre ist seiner Aufgabe kaum gewachsen. Und dann passiert eines Tages auf einer Baustelle ein Unglück. Als ob das nicht genug wäre, muss Thomas unverhofft seine zwölfjährige Tochter aus erster Ehe, Eve, zu sich nehmen. In der Folge geht es in HAPPY END drunter



und drüber. Derweil Anne die Firma zu retten versucht, zieht sich Pierre zurück. Thomas versucht eine Affäre zu beenden. Und Eve, die alles genau beobachtet, freundet sich mit ihrem Grossvater an und nimmt als Einzige des Betagten letzten Herzenswunsch wirklich ernst. Schonungslos lässt Michael Haneke in HAPPY END die Fassade einer grossbürgerlichen Familiendynastie bröckeln und schärft damit einmal mehr das Bewusstsein für gesellschaftliche Missstände. Obwohl weitgehend frei von den für Haneke sonst typischen Gewalteruptionen, ist auch HAPPY END verstörend. Und sei es bloss, weil jemand einem Hamster Antidepressiva ins Futter mischt.

Regie: Michael Haneke.
Mit: Isabelle Huppert, Jean-Louis Trintignant, Mathieu Kassovitz.
Verleih: Filmcoopi.

FLITZER

Was hat Gottfried Keller mit Fussball zu tun? Eigentlich nichts. Im frechtesten Schweizer Film des Herbsts 2017 aber alles. Gedreht wurde FLITZER von Peter Luisi («Verflixt verliebt»), und man könnte locker behaupten, es handle sich dabei um die Lancierung einer neuen Trendsportart. Tatsächlich aber dreht sich die Handlung um Balz Näf, alleinerziehender Vater einer aufmüpfigen Teenager-Tochter, Deutschlehrer in Baden und glühender Gottfried-Keller-Fan. Doch mit Keller kann Näf bei den Schülern kaum punkten. Und als der Schulrat abstimmt, ob man das Näf versprochene Keller-Museum finanziert oder den Sportplatz aufmotzt, obsiegt der Sport. Das bringt Näf, der den Museumsbau schon angeschoben hat, in die Bredouille. Und als ihm sein Coiffeur verrät, wie man mittels Flitzer und Fussball zu einem Lamborghini kommt, hat Näf eine Idee... Im frohgelaunten FLITZER



ergibt sich aus jeder absurden Situation die nächste Pointe. Der Film hat Drive, die Dialoge sind spritzig, auch die Romantik kommt dank Polizeichefin Strebel nicht zu kurz. Beat Schlatter ist grossartig als Biedermann, der sich zum charmanten Pfundskerl entwickelt. Aber auch der restliche Cast kann sich sehen lassen: Nebst Schauspielern wie Philippe Graber, Bendrit Bajra, Doro Müggler trifft man in FLITZER viel spielfreudige Sport- und Polit-Prominenz: Gilbert Gress, Rainer Maria Salzgeber, Moritz Leuenberger. Mit dem Patent-Ochsner-Ohrwurm «Windhund» als Titelsong ist FLITZER die seit langem mitreissendste und schmissigste Schweizer Filmkomödie.

Regie: Peter Luisi.
Mit: Beat Schlatter, Bendrit Bajra, Doro Müggler.
Verleih: Frenetic Films.

TIERE

Anna und Nick wollen sich eine Auszeit gönnen. Sie vermieten ihre Wiener Altbauwohnung und fahren für sechs Monate in die Schweiz: Nick ist Koch und will sich in die Geheimnisse der Westschweizer Küche einweihen lassen; die Kinderbuchautorin Anna hofft, im Schweizer Jura die Inspiration für ihren ersten Krimi zu finden. Doch kurz bevor sie ihr Ziel erreichen, kollidiert ihr Auto mit einem Schaf. Keine grosse Sache, möchte man meinen: Nick ist bloss leicht verletzt, Anna wird nach ein paar Stunden aus dem Spital entlassen, das Auto lässt sich flicken und Schafffleisch schmeckt lecker... Doch ob dem wirklich so ist, das bleibt in TIERE Spekulation. Denn immer öfter findet sich im neuen Film des Schweizer Filmpreis-Gewinners Greg Zglinski («Tout un hiver sans feu») Mysteriöses. Ein Vogel begeht in der Nacht Selbstmord. Die junge Waadtländerin, der Nick

schöne Augen macht, ähnelt verblüffend sowohl seiner Wiener Affäre wie zugleich der Untermieterin. Überhaupt kommen in TIERE alle Gewissheiten immer mehr abhanden. Die Zeitebenen verrutschen und die sprechende Katze, die Anna im Chalet Ratschläge erteilt, sitzt auch in ihrer Wohnung in Wien. Ist das Traum, Wirklichkeit, Fiktion? Und wenn ja, wessen? Es ist

ein packendes Verwirrspiel, das da mit dem Zuschauer getrieben wird, und je länger TIERE dauert, desto mehr zieht der Film in Bann: Da ist Zglinski mit der grossartigen Birgit Minichmayr als Anna, Philipp Hochmair als Nick und Mona Petri in einer Dreifachrolle ein raffinierter Mystery-Thriller gelungen.



Regie: Greg Zglinski.
Mit: Birgit Minichmayr, Philipp Hochmair, Mona Petri.
Verleih: Filmcoopi.

AURORE

Aurore – Agnès Jaoui – ist fünfzig, geschieden und wird demnächst Grossmutter. Sie fühlt sich ein bisschen einsam, jetzt, da auch die jüngste Tochter bald ausser Haus ist. Und weil Aurore, seit Jahren im Service tätig, über den Umgang mit Gästen eine dezidiert andere Meinung hat als ihr neuer Chef, verliert sie zu Beginn von Blandine Lenoirs köstlicher Komödie auch noch ihre Stelle. Doch Aurore ist, obwohl regelmässig von prämenopausalen Hitzewallungen überrumpelt, kein Kind von Traurigkeit. Sie versucht sich neu einzurichten in ihrem Leben, macht neue Bekanntschaften. Und als sie per Zufall ihrer ersten, unglücklich beendeten Jugendliebe wiederbegegnet, scheint der Himmel plötzlich nochmals voller Geigen zu hängen. Eine Frau in den Wechseljahren: Es ist eine im Kino kaum beachtete Lebensphase, die Blandine Lenoir zum Thema ihres zweiten langen Spielfilms

gemacht hat. Sie tut es einfühlsam, mit frechem Schwung, viel Wissen um das, was Frauen bewegt, und mit der grossartig burschikosen Agnès Jaoui in ihrer seit Jahren lustigsten und stärksten Rolle. AURORE ist ein starker Frauenfilm, bis in die kleinsten Details liebevoll gestaltet und bis in die letzte Nebenrolle charmant besetzt. Er vermittelt, was man in der vom

Jugend-, Fitness- und Schönheitswahn geprägten heutigen Zeit nur zu gern vergisst: dass Älterwerden ein natürlicher Prozess und durchaus (er)lebenswert ist. Und dass es auch verdammt viel Spass machen kann.



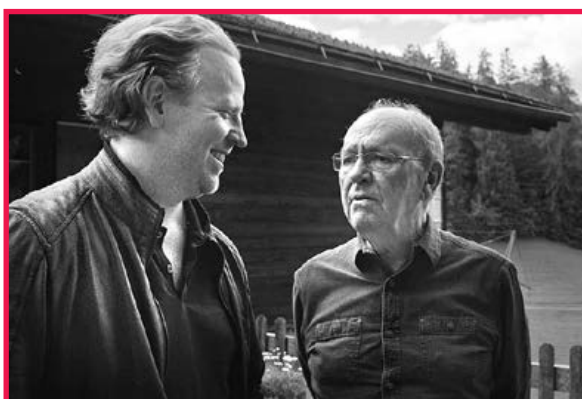
Regie: Blandine Lenoir.
Mit: Agnès Jaoui, Thibault de Montalembert, Pascale Arbillot.
Verleih: Look Now!

DANIEL HOPE – DER KLANG DES LEBENS

Als Siebenjähriger wurde er zum ersten Mal Yehudi Menuhins Schüler, heute gilt er als des Virtuosen legitimer Nachfolger: Daniel Hope, 1973 in Südafrika geboren, ist einer der vielfältigsten und bedeutendsten Geiger seiner Generation. Er spielt seit zwanzig Jahren auf den grossen Bühnen der Welt, das Jahr 2016 markiert in seinem Leben einen Wendepunkt. Zum einen erfüllt sich mit der Berufung zum Music Director des Zürcher Kammerorchesters Hopes Traum, mit einem Ensemble seine eigene musikalische Vision umzusetzen. Zum anderen verlegt er seinen Wohnsitz nach Berlin, in die Stadt, die seine jüdischstämmigen Grosseltern wegen des NS-Regimes fluchtartig verliessen. Nahuel Lopez begibt sich in DANIEL HOPE – DER KLANG DES LEBENS mit seinem Protagonisten auf eine biografische Entdeckungsreise. Er begleitet ihn zu Proben, Meetings,

Konzerten, besucht mit ihm Bekannte und Verwandte sowie wichtige Orte seines Lebens: das Haus seiner Kindheit, die Menuhin School in Sussex, Gstaad, das Grab seiner Vorfahren auf einem Berliner Friedhof. Dabei lässt er sich Hopes musikalische Ideen erklären, lässt ihn aber auch aus seiner Familiengeschichte erzählen: Nachdem seine Grosseltern in

Südafrika eine neue Heimat gefunden hatten, floh Hope mit seinen Eltern aus dem Apartheid-Regime nach England. DANIEL HOPE – DER KLANG DES LEBENS ist das fesselnde Porträt eines begnadeten Künstlers, findet aus dem Privat-Biografischen aber auch zu den grossen Themen der heutigen Zeit. Der Frage, was das Exil mit Menschen macht und welche Rolle Musik dabei spielt.



Regie: Nahuel Lopez.
Dokumentarfilm.
Verleih: Frenetic Films.

BUENA VISTA SOCIAL CLUB: ADIOS

«Das Leben blüht nur einmal. Aber wenn es blüht, muss man es genießen», sagt man in Kuba: Es war in den späten 1990er-Jahren, als der umtriebige Gitarrist Ry Cooder in Havanna die besten Vertreter des «Son» zusammentrommelte. «Buena Vista Social Club» nannte er das Projekt, das Kubas in Vergessenheit geratene Tanzmusik wiederbelebte. Es wurde ein riesiger Erfolg. Man spielte eine CD ein, ging als Band auf Tournee, Wim Wenders drehte einen Film: Ibrahim Ferrer, Compay Secundo, Omara Portuondo, Rubén González und der etwas jüngere Eliades Ochoa wurden im Alter von über 70, 80, ja gar 90 Jahren rund um die Welt gefeierte Stars. Songs wie «Candela», «Chan Chan», «Quizás, Quizás» wurden Welthits. 16 Jahre später nun begleitet die Dokumentarfilmerin Lucy Walker die Band auf ihrer letzten Tournee. Sie dokumentiert dabei nicht nur das aktuelle



Geschehen, sondern blendet auch zurück in die bewegten Biografien der Musiker und zeigt, wie der plötzliche Erfolg deren Leben veränderte. Sie bedient sich dabei Auszügen von Wenders' Film und Aufnahmen von dessen Dreharbeiten, sowie einer reichen Fülle von Archivmaterialien. Zugute kommt BUENA VISTA SOCIAL CLUB: ADIOS auch die Öffnung Kubas 2015,

dank der sich die Filmcrew frei in Kuba bewegen konnte, um das kubanische Lebensgefühl und das Klingen des musikalischen Erbes vor Ort einzufangen. Ein herzerwärmendes Erinnerungsstück mit den Grössten der kubanischen Musik.

Regie: Lucy Walker.
Dokumentarfilm.
Verleih: Ascot Elite.

WILLKOMMEN IN DER SCHWEIZ

2015 suchen eine Million Flüchtlinge Zuflucht in Europa. Derweil Angela Merkel die Ankommenden willkommen heisst, diskutieren andere fiebrig, wie man die Zuwanderung stoppen könnte. 40'000 Flüchtlinge bitten in der Schweiz um Asyl, untergebracht werden sollten diese verteilt auf Kantone und Gemeinden. Doch in Oberwil-Lieli, einer der reichsten Gemeinden der Schweiz mit Andreas Glarner (SVP) als Gemeindeamman, weigert man sich, die zugewiesenen Asylsuchenden aufzunehmen. Damit nimmt eines der grotesksten Kapitel helvetischer Migrationspolitik seinen Anfang. Dieses blättert Sabine Gisiger («Yalom's Cure») in WILLKOMMEN IN DER SCHWEIZ nun nochmals auf. Mit besonderem Fokus auf die widerspenstige Aargauer Gemeinde verfolgt sie vom Herbst 2015 bis Herbst 2016 die Debatte rund um die Asylpolitik auf Gemeinde-, Kantons- und Bundes-

ebene. Zu weiteren Protagonisten ihres Films werden Glarner's Herausforderinnen: die Studentin Johanna Gündel, die sich in Oberwil-Lieli vehement für die Aufnahme von Asylsuchenden einsetzt, und die ehemalige Aargauer Regierungsrätin Susanne Hochuli (GP), die auch schon mal fragt, was in der Schweiz in Sachen Integration und Asylpolitik schiefläuft.

Ergänzt mit kurzen Rückblenden auf die unruhlichsten Stationen der Schweizer Einigungspolitik – die Schliessung der Landesgrenzen 1942, die Angstmacherei der 1950er, die Schwarzenbach-Initiative 1970 – ist WILLKOMMEN IN DER SCHWEIZ ein glühendes Plädoyer für mehr Zivilcourage und Menschlichkeit.



Regie: Sabine Gisiger
Dokumentarfilm.
Verleih: Filmcoopi.

ON BODY AND SOUL

Ein Schlachthof in Budapest wird zum Schauplatz einer seltsam schönen Liebesgeschichte: Endre ist nicht mehr ganz der Jüngste. Er hatte früher viele Frauen, doch nun ist sein Arm gelähmt und er führt das Leben eines Lonesome Cowboy. Tagsüber leitet er die Arbeit im Schlachthof, nachts aber träumt er immer wieder: von verschneiten Wäldern, einem Bach, einem stolzen Hirsch. Eines Tages bekommt er eine neue Mitarbeiterin: Maria, Doktorin der Chemie, angestellt als Qualitätsprüferin. Maria nimmt es genauer bei der Arbeit als ihr Vorgänger und scheint ein bisschen unnahbar: Die Kollegen haben Mühe mit ihr. Endre aber fühlt sich hingezogen zu der jungen Frau, die in der Mensa stets allein am Tisch sitzt und immer ein bisschen angespannt wirkt. Seine Träume beginnen sich zu verändern. Und dann findet in diesem magisch schönen Film der Unga-

rin Ildikó Enyedi eine Betriebspsychologin per Zufall heraus, dass Endre und Maria Nacht für Nacht denselben Traum teilen. Sehr zaghaft und zart ist dieses Näherkommen der beiden verletzten Seelen in ON BODY AND SOUL. Der Gewinner des Goldenen Bären war die Überraschung und der Publikumsliebbling der diesjährigen Berlinale. Er verführt mit kunstvoller

Bildsprache und überzeugt mit feinsinnig-lakonischem Humor, derweil Alexandra Borbély und Géza Morcsányi mit mit ihrem zurückhaltenden und zugleich intensiven Spiel überzeugen. Knapp drei Jahrzehnte nach «Mein 20. Jahrhundert» (Goldene Palme, 1989) ist Ildikó Enyedi ein weiteres Meisterwerk geglückt.



Regie: Ildikó Enyedi.
Mit: Géza Morcsányi, Alexandra Borbély.
Verleih: Filmcoopi.

VICTORIA & ABDUL

Triumphiert hat Judi Dench, als sie 1997 in «Mrs Brown» die frisch verwitwete Queen Victoria zum ersten Mal spielte. In VICTORIA & ABDUL gibt sie Englands legendärste Monarchin nun erneut. Man schreibt das Jahr 1887, Victoria steht im fünfzigsten Jahr ihrer Regentschaft. Während der Feierlichkeiten macht sie die Bekanntschaft des Inders Abdul Karim, der ihr eine extra zu ihren Ehren geprägte Medaille überreicht. Spontan nimmt sie Karim in die Schar ihrer Bediensteten auf. Er arbeitet vorerst als Kellner. Als bald aber gewinnt er ihr Vertrauen und wird – und bleibt es zum Entsetzen der royalen Familie bis zu Victorias Lebensende – ihr geschätzter «Munshi»: ihr persönlicher Berater und Freund, ihr Sprachlehrer auch, der ihr geduldig Urdu und Hindustani beibringt und somit ihr direktes Bindeglied zu den fernöstlichen Teilen ihres riesigen Reichs wird. Victorias ältester



Sohn, der spätere King Edward VII, hat nach dem Tod seiner Mutter 1901 höchstpersönlich dafür gesorgt, dass die Korrespondenz zwischen den beiden verbrannt wurde. Er vergass dabei allerdings Victorias Sprachhefte und darauf baut VICTORIA & ABDUL auf: eine kuriose Anekdote aus der Weltgeschichte, von Stephen Frears in fantastischen Dekors umge-

setzt. Zum zweiten Mal arbeitet er dabei nach «Philomena» mit Judi Dench zusammen. Und wer bisher annahm, Denchs grösste Rolle sei ihr wiederholter Auftritt als James Bonds Arbeitgeberin, muss nun vielleicht umdenken: Als Queen in ihren späten Jahren verströmt Dame Judi Dench – trotz unstatthafter Liaison – beeindruckende royale Grandezza.

Regie: Stephen Frears.
Mit: Judi Dench, Ali Fazal.
Verleih: Universal Switzerland.

MANIFESTO

Futurismus, Surrealismus, Dada, Fluxus. Auch: Punk, Pop Art, Konstruktivismus, Expressionismus, Dogma: Das 20. Jahrhundert ist unendlich reich an kreativen Aufbrüchen und utopischen künstlerischen Strömungen. Vielen von ihnen liegen von ansteckendem Enthusiasmus zeugende Manifeste zu Grunde. Einige von diesen haben es dem deutschen Film- und Videokünstler Julian Rosefeldt seit seiner Jugend angetan. Darauf basierend ist MANIFESTO entstanden: einer der originellsten und auch witzigsten Artfilme der letzten Jahre. Denn anders, als es naheliegt, lässt Rosefeldt die Schauspielerin Cate Blanchett aus diesen Manifesten nicht vorlesen, sondern in immer neue Rollen schlüpfend verkörpern. So spielt Blanchett in einer phänomenalen Tour de Force nun 13 unterschiedliche Charaktere: eine Brokerin und eine Mutter, eine Manage-



rin, Grabrednerin, Punkerin, Choreografin, Lehrerin, Fabrikarbeiterin, Nachrichtensprecherin, Reporterin, Puppenspielerin, Wissenschaftlerin – und nicht zuletzt einen Obdachlosen. So fragt MANIFESTO, von einem künstlerischen Manifest nahtlos ins andere gleitend, nach der Rolle des Künstlers in der heutigen Gesellschaft. Der Film wird dabei sozusagen zum

cinematographischen Manifest der Manifeste. Er bestätigt Cate Blanchetts einmalige Wandelbarkeit und ihr grosses Können als Schauspielerin ebenso, wie Rosefeldts Scharfsinn und seinen künstlerischen Intellekt.

Regie: Julian Rosefeldt.
Mit: Cate Blanchett.
Verleih: DCM.

THE GLASS CASTLE

Es ist eine Geschichte, die das Leben schrieb, und sie geht tief unter die Haut: Sieben Jahre stand der Roman, in dem die US-Amerikanerin Jeannette Walls ihre in Armut verbrachte Kindheit, ihren Ausbruch aus der Familie und ihren Aufstieg zur Kolumnistin beschrieb, auf New Yorks Bestsellerliste. Nun hat Destin Daniel Cretton («Short Term 12») THE GLASS CASTLE verfilmt. Jeannette (Brie Larson) ist das zweitälteste von vier Geschwistern. Ihre Mutter (Naomie Watts) verbringt ihre Tage hinter der Staffelei. Vater Rex (Woody Harrelson) ist charmant herzlich. Er erzählt seinen Kindern tolle Geschichten und verspricht, ihnen ein Haus aus Glas zu bauen. Dass bisweilen kein Essen auf dem Tisch steht, man auf der Flucht vor Geldeintreibern öfters umzieht und die Kinder keine Schule besuchen, ist laut Rex der Preis für ein Leben in Freiheit. Doch je älter



Jeannette wird, desto mehr empfindet sie die Armut und die Hippie-Ideologie ihres Vaters als Gefängnis. Zusammen mit ihren Geschwistern beschliesst sie, das Schicksal in die eigenen Hände zu nehmen. Crettons Film setzt ein, als Jeannette längst erwachsen ist und ihre Hochzeit plant. Dabei blendet er schlaglichtartig zurück in ihre Kindheit und Jugend und

schildert feinfühlig den inneren Zwiespalt, in den Jeannette gerät, als sie nach Jahren zufällig ihren Eltern wiederbegegnet. THE GLASS CASTLE ist ein hochemotionales, dichtes und fesselndes Familiendrama, in dem ein wunderbar wandelbarer Woody Harrelson und die einmal mehr grossartige Brie Larson («Room») zur Höchstform auflaufen.

Regie: Destin Daniel Cretton.
Mit: Brie Larson, Woody Harrelson, Naomi Watts.
Verleih: Impuls Pictures AG.

DJANGO

Paris, 1943. Die Menschen sind kriegsmüde. Der Jazzgitarrist Django Reinhardt aber – überzeugend: Reda Kateb – steht auf dem Höhepunkt seiner Karriere. Er spielt mit seinem Quintett Abend für Abend auf und versetzt das Publikum mit heissem Gypsy Swing in Ekstase. Dass sich unter seinen Zuhörern regelmässig NS-Funktionäre finden, kümmert ihn kaum. Er ist unpolitisch und der Meinung, dass Musik für alle ist. Obwohl die Sinti in Europa verfolgt werden, wiegt Reinhardt sich in Sicherheit. Doch dann bittet ihn Goebbels zur Deutschland-Tour und legt dafür strikte Regeln fest: Der Auftritt muss diszipliniert sein. Kein Solo darf länger als fünf Sekunden dauern. Das Konzert darf maximal 20 Prozent Swing sein, «Negermusik» ist verboten. Reinhardt fühlt sich unbehaglich. Mit Hilfe seiner Geliebten Louise (Cécile de France) taucht er mit seiner betagten



Mutter und seiner schwangeren Frau im Gebiet des Genfersees unter, von wo aus er sich in die Schweiz absetzen will. Doch die Nazis sind ihm auf den Fersen... Etienne Comar ist ein grosser Reinhardt-Fan; DJANGO der erste Film, bei welchem der versierte Drehbuchautor und Produzent («Mon roi», «Timbuktu») auch die Regie besorgte. Musikalisch ist es ein Meisterstreich, der seinen gemeinhin als Gitarrenvirtuosens bekannten Protagonisten auch als begnadeten Komponisten vorstellt. Vor allem aber stellt DJANGO eine auch heute hochaktuelle Frage. Sie lautet: Ob ein öffentlich auftretender Künstler überhaupt unpolitisch sein kann.

Regie: Etienne Comar.
Mit: Reda Kateb, Cécile de France, Bea Pala.
Verleih: Pathé Films.

THE WOUND – INXEBA

Im Zentrum des preisgekrönten südafrikanischen Films steht der etwa 30-jährige Xolani. Er ist unverheiratet und arbeitet in einer Fabrik in Queens-town. Einmal pro Jahr allerdings kehrt Xolani in die Berge zurück, um an der Ukwaluka – der Beschneidung der Knaben – teilzunehmen. Dabei werden 16-Jährige, unter ihnen auch Jungs, die wie Kwanda in Städten aufwach-



sen, zunächst beschnitten und verbringen anschliessend acht Tage im Busch, betreut von Mentoren. Zum Schluss werden sie vom Rat der Ältesten in den Mannesstand erhoben. Xolani meint es mit Kwanda gut. Doch der Junge aus reichem Haus ist frühreif, verwöhnt und aufgeklärt. Er spürt, dass Xolani anders ist. Beginnt ihm nachzuspionieren und ihn gegen dessen Liebhaber aus Jugendentagen auszuspielen. In Afrika ist Homosexualität weit weniger akzeptiert als in der westlichen Welt und eigentlich wäre das

als Thema allein schon sehr brisant. Doch der Südafrikaner John Trengove lässt es in seinem ersten Spielfilm dabei nicht bewenden und verknüpft eine Geschichte um unterdrückte Sexualität mit der authentisch anmutenden Schilderung traditioneller Initiationsriten der Xhosa. In faszinierenden Bildern hat Kameramann Paul Özgür das Geschehen festgehalten. Das von archaischem Machismo geprägte Ritual steht dabei in krassem Gegensatz zu den zärtlichen Szenen heimlicher Intimität. Bis auf die Hauptrollen von Laien gespielt und Einblicke in kaum je gesehene Rituale gewährend, zeugt THE WOUND – INXEBA eindrücklich davon, wie schwierig in traditionellen Gesellschaften der Weg ins individuelle Glück sein kann.

Regie: John Trengove.
Mit: Nakhane Touré, Bongile Mantsai, Niza Jay Ncoyini.
Verleih: Xenix Filmdistribution.

ÚLTIMOS DÍAS EN LA HABANA

Mehrmals schon hat uns Fernando Pérez mit seinem liebevollen Blick auf Havanna und seine Menschen verzaubert. Seine Beobachtungen fügen sich in den Lauf der Zeit und die Filme lesen sich wie eine Reise durch die kubanische Befindlichkeit der letzten Jahrzehnte. Während in «La vida es silbar» munter gepfiffen wurde und «Suite Habana» poetisch den Alltag würdigte, wirkt ÚLTIMOS DÍAS EN LA HABANA wie ein sanft-ironischer Abgesang auf sich nicht erfüllende Hoffnungen. Was bleibt, sind Galgenhumor und die Freundschaft: Diego und Miguel, Mitte 40, leben in einer heruntergekommenen Wohnung mitten in Havanna. Komfort ist ein Fremdwort, Lebenskunst Alltag. Miguel lernt Englisch, Diego liegt mit Aids im Bett. Während Miguel wie ein lebendiger Toter durch den Alltag geistert, bewahrt sich der Kranke seine unbändige Lebensfreude.

Regie: Fernando Pérez.
Mit: Jorge Martínez, Patricio Wood.
Verleih: Trigon-Film.



Die Rabattkarte für Filmlovers.



Jedes reguläre Kinoticket 5 Franken günstiger.

Auch unsere Partner sind Filmlovers:
Zürcher Kantonalbank, Bank für Vögel, ZÜRICH
Erhältlich über www.arthouse.ch oder an jeder Arthouse Kinokasse.

DER FILMTIPP FÜR JUNGE FILMLOVERS: ZOË GENHART (24) SCHREIBT ÜBER THE WOUND – INXEBA AUF WWW.ARTHOUSE.CH/YOUNGFILMLOVERS